

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 33 (1907)  
**Heft:** 51  
  
**Rubrik:** Stanislaus an Ladislaus

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Wenn fogar Kleiderhändler ihre Schneiderphantasie und Knopfloch-Rhetorik in Bewegung setzen, um in Reihen Hofen, Westen, Unterleibchen und unerreißbare Hofenträger zu lobpreisen und zwar vaterländisch deutsch, nicht unverständlich hebräisch, wie viel eher sollte nicht die Univerſität einen Lehrstuhl ernennen, wo man den Sinn und Wert der Blumensprache sowohl nach dem Sprecher als nach dem Gegenstand erörterte, denn wenn ein Hofhändler in der Blumensprache ſpricht, ſieht es ganz anders aus, als wenn ein Verliebter ſeinen Schatz etwas Veilchenhaftes ins Ohr flüſtert, und wenn Gotthardaktien in der Blumensprache verhandelt werden, ſo tönts wieder anders, als wenn man einer Nebhuhnpaſtete einen Palm ſingt. Jedem das Seine.

Die Blumensprache iſt namentlich da am nötigſten, wo man etwas nicht unerblickt ſagen will. Wenn man Silber und Gold hinlegen muß, ſo redet man von blechen oder Auslandsbeſtien. Hat Einer kein Kleingeld mehr, ſo iſt er auf den Druſen. Wird man betrogen, ſo heißt's: über den Biſſel balbiert. Es geht ſchief, wenn die Ausgaben mit den Einnahmen nicht mehr harmonieren, und ſchieflich geht's pleite, und man muß die Beine ſtrecken. Dann pfeifen es die Spaten auf allen Dächern. Kauch und Käuſchen hat man ſelten, viel häufiger einen Affen oder einen Keher, oder man iſt angeheitert. Und wenn Einer ausſieht wie ein Nordlicht bei Spitzbergen, ſo redet man von einem blühenden Geſicht. Sehr zartſinnig ſchwemmt man auch nicht die Gurgel, ſondern man nimmt eins auf den Zahn, am liebſten einen guten Tropfen, wenn er auch einen halben Einer ausmacht. Bei Frauen wäre es unanſtändig, vom Dickwerden zu reden, wenn aber eine zwei Meter wüß in der Peripherie nißt, ſo deutet man es an: Sie fängt an komplet zu werden.

Auch wenn an Geiſt und Seele nicht alles iſt, wie es ſein ſollte, weiß man ſich mit Nebelblumen zu helfen. Entweder vergleicht man ſeinen lieben Nebenmenſchen kurzweg mit einem Vieh und nennt ihn Kameel, Schwein, Roß, Gaßbock, Pfau und Gans, oder man ſagt, er habe überſchnappt, er ſei nicht ganz bei Troſt, er habe ein Niddchen zu viel im Kopf, es ſei eine Schraube los, er ſei meſchuke. Umgekehrt rühmt man einem nach, er höre das Gras wachſen, wenn er meint, er ſei ſiebenmal geſcheiter als gewöhnliche Kartoffelfeſter.

Wenn die Studenten einander die Phyiognomien ſtuſtieren, haben ſie eine ganze Blumenleſe von geheimnißvollen Redensarten; Beckenbuben und Schneidergesellen zünden einander heim oder gerben einander das Leder; die Hauptſache iſt, daß der Maſſierte ſchön marmoriert ausſieht.

Aber auch für die Phyiognomik von Leuten, die keine Studenten, ſondern von

ordinärem Schläge ſind, hat man, je nach Geburt, Stand und Würden, blumensprachliche Bezeichnungen, denn ein reicher Mann mag noch ſo ſchafshammelnäßig ausſehen, man wird nie ſagen, er mache ein dummes Geſicht, ſondern man ſagt: Er hat etwas Geſetztes. Von einem lieberlichen Troſt ſagt man in dieſem Fall: Er hat gar ein gutes Herz. Und von einem mürrischen Finſterling: Er hat etwas Serioſes.

Das ſchönſte Mißbeet für eine Blumensprache iſt der Annoncenteil der Tagesblätter, nur riechen hier die Blumen mehr nach Knoblauch als nach Lilien. Und wenn große und kleine Städte ihre Kleinfädereien, ihre Miniatur-Ereigniffe und Mocvengeheimniße breitklopfen und ganze Seiten damit füllen, jedem Präſidenten für jedes Toächchen einen Kranz winden, ſo riecht es eher nach Küchzenwiebeln als nach Lorbeer.

Noch viel ſchöner prangt die Blumensprache in den Leitartikeln und Tagesberichten, ja ſelbſt in den Depeſchen, die den bevorſtehenden Tod eines Fürſten ſo verblümeln, daß man meint, der arme Mann müſſe vor Geſundheit zerplatzen. Die Länderdiebthäule und Räubereien, die faſt ſämtliche Staaten Europas in Afrika und Aſien ſystematiſch vollziehen, werden nie mit dem wahren Namen bezeichnet. Stets ſpricht man von Anergieren, Arrondieren, Protegieren, von Schutzgebieter und Intereſſenſphären, ſogar das Wort Kleptomane darf man bei den fürſtlichen Räubereien nicht zur Anwendung bringen. Aber wohlweiſlich — das gehört auch in das Kapitel der Blumensprache — unterzeichnen Fürſten und Miniſter nichts mit Ich, ſondern alles mit Wir, anzudeuten, daß die Völker, die ihre Bagen und Knochen für derlei Unternehmungen herzugeben haben, mitſchuldig ſind, wenn es läß geht und eventuell den Buckel als Prügeljungen herhalten müſſen. Keiner ſteht in dieſer Beziehung ſchöner da als der, dem zu Ehren in einer Rhinzerosogegend Afrikas ein See Leopoldsee getauft wurde.

Selbſt das Abſcheiden von dieſem Jammerthale, wo ſo viele ungerechter Weiße am Kägentlichen ſitzen müſſen, wird noch mit Blumenlügen beſoriet, gleichwie man manchem Schuſt ganze Laſtwagen voll Kränze hinter dem Sarge herführt, währenddem man ſo manchen ehrlichen Mann kaum einer Erbdöſche würdigt. Soldaten beſßen ins Gras, ſie mögen noch ſo tapfer geſchoten haben; Juden gehen in Abraham's Schoß, Türken in die Gärten des Huri, Hilflüſter unſerer Sorte tröſten ſich bloß damit, daß uns die Jäne nicht mehr weh tun. Hallunken macht man um einen Kopf kürzer oder mit des Seilers Tochter Hochzeit machen. Der Reiche ſegnet das Zäitliche, der Arme muß abtragen. Die einen ſtecken die Muſik auf, indem ſie den Kuckuck nicht mehr ruhen hören, die andern werden im letzten Moment noch muſikaliſch, indem ſie aus dem letzten Loch pfeifen. — Alſo Nebelblumen bis und über das Ende!

### Gustav Müller,

Gemeinde- und Groſſrat in Bern.

Gustav Müller, der Finanzen  
Lenker in der Bundesſtadt,  
Sah man nach der Flöte tanzen,  
Welche Moor geblasen hat.

Wie er ſo im Ringelkreiſe ſprang,  
Rhythmisch vor- und rückwärts  
Eine ſelbſtgeſchaffne Weiſe  
Seiner Kehle ſich entſchwang:

„Der Geſcheidſten bin ich Einer,  
Die man heute treffen kann;  
Klüger iſt entſchieden Keiner.  
Durch und durch ein prima Mann.

Dass dem I der Tupf nicht fehle,  
Auch mein Körper flott gedieh,  
Mit der Hülle meiner Seele  
Steht der Geiſt in Harmonie.

Ausgedrückt mit einem Worte:  
Ein Olympier ſteh' ich da,  
Ein Exempel jener Sorte,  
Wie man ſie in Göthe ſah.

Als wir durch das Joch gekrochen,  
— Widerwillig tat' ichs nur —  
Wurde kein Prinzip gebrochen,  
Höchſtens Manneswort u. Schwur.

Hat um Frankreich zu den Metten  
Einst ein König ſich bekehrt,  
war, um mir den Stuhl zu retten,  
Wohl ein Phraſenopfer wert.

Selbſtbewußtſein darf ich zeigen,  
Meine ſtolze Haltung ſpricht:  
Lumpen pflegen ſich zu neigen  
Und ein Lump, das bin ich nicht!“

Karl Jahn.

### Stanislaus an Ladislaus.

Main dairer ſcher Kohnfratribus, eß ms mier faſcht Bekimmernuß,  
daß 's Jahr ſo ſchnell ſchohn z'Ent wihl gehn, peſohr Mann ſiechrächt  
Ungeſehn; kaum kahms zu uns herangeſchwoben, kaum hatt Manz aus ter  
Tauph gehoben, kaum lernz ſon ſelbſten weiter fliegen, ſieggz auch ſchohn  
in ten letzten Siegen. Tzwarh haß unß mancherlaih gebrungen, trumm  
ſeis ſohn Mihr jezt auch peſungen. Erſt kahm 1 Bierkrieg ahlgemein, mihr  
ms er nie, tenn ich drink Wein. Tan ſlohen Euphiſchiff immer kraſſer;  
mira! Ich ſchiff' lieper am Waſſer. Sotann d'Maroggolizei, ta raimt  
ſich tarauph nuhr: Ei waih! Faſt iſchter Müller ſchwarz geworten, ich  
pleib lieper in mainem Orten. Aſtann tie beeſen Moderniſten, tie in  
ten Glaupen ſich einniſten; ich halte mich ſon derix ſarn, ich hap daß  
Modernde nit garrn. Tann kahm herpei d'Nazionalſbangg, ich lächele  
mich ſchier drab krangz, kauhn kahm tie Bangg tazer gerennt, heißz  
glaich trauph: Zinsfuß 6 Prozent. Trauf warz Müligzſetz durrendruggt;  
Außt nie, ich pin nit aingeruggt, mich het godlop zu gueter Lezt, d'Leijen-  
beth in d'Reſerv ferſetzt. Taß Iheitlich Zuvielgeſezbuch het 4 mich weiter  
Sägen noch fluech; ich eß und drinke mit Genuß unt mach waß tarauph  
volgen muß, taß iſcht ter Iwachſte Prozeß ohne juritiſche Fineß. Tie maien  
Marzgen, daß herrjeh! Tie engherzig Helfetie, taß nudelrunde Telleſpüpp-  
lein mit ſainen dieken Bratwurſtbein, tie dhun mihr nit main Härz pe-  
ſchweren, wihr wiſſen ſteß tie Kunſt zu ehren. Einz aper hat mich ſchier  
penommen unt mihr main frohmes Härz peſkommen, ain ſchaurig-trau-  
riges Symptom, ter Burgermaister ißts ſon Rom, ta tritt ter Naſi in  
Hindergrund, wehn 1 Jud anz Regieren kunnt unt heißt er auch noch  
gahr Nathan, tann ißz ter leiphantige Satan, ter ms noch enger tann  
taß Gatter um unſern armen heiligen Vatter; taß pringt mihr ſiel Pe-  
fimmernuß trum mach ich miht tem Briewe ſchluß! Tzum Jahreswegel  
im foraus, tie beßten Wünſche ſom Stanislaus.

### Beim „Teilen.“

„Don Herrn Müller and hört man ja gar nichts Politisches mehr...“  
„„Hat keine Zeit! Hilft die geiſtlichen Güter „ſlüſſig“ machen...““  
„„Aha. Und weil er dabei als Advokat doch viel Moos in ſeinen  
Beutel bekommt, iſt er wohl gar kein rechter Sozi mehr?...““  
„„Wo denkſt du hin? Erſt recht! Er iſt doch eben mit dabei, die Kon-  
gregationen-Milliarde zu — teilen!...““

Wir kommen heute nicht zur Auf!

Es geht der Weihnachtsfeier zu,  
Und jeder denkt: „Was gibſt mir du?“  
Wir ſitzen um den Weihnachtsbaum,  
Das Gold daran iſt zwar von Schaum,  
Das merken ſelbſt die Großen kaum.  
Wer aber kindlich iſt und klein,  
Dem glänzt fogar der Sonnenschein  
Wie Chyſtblaumleuchten nicht ſo fein.  
Ein alter Keel, der mürrlich ſtumm,  
Und keine Weihnachtsfreunden kennt,  
Ist froh, wenn nur ſein Kopf nicht brennt.  
Und wären Lichter noch ſo grell,  
Sie wärmen nie ſein dickes Fell,  
In ſeinem Kopfe wird's nicht hell.  
Doch kommt die Zeit, wo wie das Kind  
So froh und frei wir alle ſind;  
Nicht überſtürzt und nie geſchwind.  
Nicht überſtürzt! — Du lieber Gott,  
Es läuft ja überall ſo flott,  
Wer Friede predigt, tut's zum Spett.  
Und dennoch gibt das hohe Feſt  
In Tal und Berg, Palaſt und Neſt,  
Gar vielem Ueberdruß den Neſt.  
Und iſt dein Leben unbequem,  
Und ſelten etwas angenehm,  
So tröſte dich mit Wetlehem.  
Und fühlt du Weh, und drückt der Schuß,  
So ſtehe ſtill und ſprich dazu:  
„O Weihnachtsbaum, was bringſt mir du?“

### Aller guten Dinge ſind drei.

Was mir zum dritten Mal die Duma auf,  
Wenn ſie den Wert des Galgenſtrichs verkennt  
Ihn gar ein Stolpiniſches Halſtuch nennt  
Und gibt der tollen Freiheit Unterſchlauf.  
Was mir zum dritten Mal die Duma auf,  
Wenn ſie nicht ſchon gehorſam und ergeben,  
Wenn ſie verhöht mein göttliches Beſtreben  
Und wenn ſie ſtört den allgewohnten Lauf.  
Was mir zum dritten Mal die Duma auf,  
Dann bin ich wieder Wäterden im Reich,  
Dann bleibt mit Gottes Willen alles gleich —  
Auch meine Schulden; doch ich pſei darauf  
Woll.